



STEHEN
BLEIBEN

HARALD
TAGLINGER

STEHEN BLEIBEN

HARALD TAGLINGER

buch & netz ●

Inhalt

1 - Leitung	8
I Eingang	9
A wie RENNEN	13
II Das Kaffeeritual	19
B wie LAUFEN	21
C wie LACHEN	26
III Nicht gut	30
D wie GEHEN	34
IV Abgebrannt	37
V Wind	38
VI Gott	40
VII Hunger	41
VIII Besprechung	43
IX Besuch	45
E wie RASEN	46

X Das geht nicht	50
XI Neufundland	51
F wie LIEBEN	52
G wie VERLAGERN	55
XII Schlappen	59
H wie SCHLEICHEN	60
I wie FLIEHEN	64
XIII Abhören	67
XIV Semmel - Das Brötchen und Schrippe	69
J wie STARTEN	71
XV Ein Büroraum	73
2 - fel	74
K wie STEIGEN	75
L wie VERDÜNNISIEREN	78
XVI Reizwäsche	81
M wie UMLEITEN	82
XVII Ordnung	85
N wie ENTFERNEN	87
O wie WANDERN	90
XVIII Festrede	93

XIX Terminbuch	96
P wie EINGEHEN	97
XX Heilige Hallen	100
Q wie ZOTTELN	102
R wie WIEDERHOLEN	104
XXI Telefonterror	106
S wie TROTTELN	109
T wie FOLGEN	112
XXII Fenster auf	115
U wie DURCHLAUFEN	117
XXIII Der Spieltisch	120
V wie DRÜCKEN	122
W wie AUFTAUCHEN	125
XXIV Diebstahl	128
XXV Nötigung	129
X wie HAKENSCHLAGEN	130
Y wie GALOPPIEREN	133
XXVI Ich gehe	136
Z wie TÄNZELN	137
3 - st	140

Impressum	141
Urheberrechte & Nutzungsbedingungen	142
Über den Autor	144

1 - Leitung

Es steht ein Tier über der Mitte. Mit den Füßen genau darauf. Und obwohl es diese Mitte eigentlich gar nicht gibt, verharrt es mit je zweien hüben, und je zweien drüben. Es steht da, weil es das immer schon so getan hat, und nichts kann es weiterrücken. Stur senkt es den Kopf und bewegt sich nicht.

Es steht dazu noch auf der einzigen Brücke, die von hüben nach drüben führt. Also blockiert es den Weg. Und keiner kommt von der einen Seite zur anderen.

Nur wegen dieses Esels.

I Eingang

Aluminium, legiert. Eine minderwertige Legierung. Kaltverfestigt, der Rahmen wie aus einem Stück gegossen. Sein Türglas steht vor den Rändern ermattet an. So als wollte es sich dem Rahmen untertänigst einordnen. Der umspannt es. Aber beim Öffnen schleift sein unterer Abschluss über den Gussbeton. Dieser Ton rattert so schon seit Jahren vor sich hin. Zunehmend schwächer, ausklingend, aber immer dann gut zu hören, wenn die Hitze die Legierung dehnbarer macht. Das hier ist der Kadereingang zur Fabrik. Der Einfüllstutzen, die Personenvereinzelungsanlage vor der Stockwerksweiche. Durch den sich ansiedelnden Luftdreck scheint das Aluminium in einer Zumischung von 0.7 Prozent Kupfer abgehärtet zu sein und mehr wie eine bronzene Legierung zu schimmern. Nicht zu glänzen, denn für Gold hat es nicht gereicht. Wie Gold sieht es auch nicht aus, so leicht kann man keine Lüge zusammenlegieren. Hier soll es nur leicht schimmern, und am unteren Ende über den Beton rattern. „Hier wird gearbeitet“, sagt das Leichtmetall, fasst dieses angedrehte Glas ein. Das soll sagen: „Hier arbeiten alle.“

So unentwegt kommen alle hier zum Arbeiten herein, dass dieser Eingang nur am letzten Arbeitstag zum Ausgang wird. Dann aber senkt sich

zusätzlich noch eine unsichtbare Schranke davor. Denn ein Zurück ist nicht gewünscht. An diesem einen letzten Tag wird ein eisernes Tor aus dem Aluminiumrahmen und verhindert die Wiederkehr. Kein Dagegenstemmen hilft. Es gibt auch niemanden, der das täte, nur unzählig oft öffnet sich die Türe und erodiert in ihrer Form dabei über Jahre an der unteren Kante. Durch viele Ein- und Ausgeher in Jahrzehnten leicht verbogen, passt der Rahmen nicht mehr ohne weiteres in den Türstock. Da muss es schon der ein Schulterstemmen des akkuraten Pförtners sein, um über Nacht ordentlichen Verschluss zu gewährleisten. Das Schloss hält dann mühevoll angepasst mit seinen einrastenden Zylindern alles in der Ordnung.

18.30 Uhr: Türen werden geschlossen. 6.30 Uhr: Es kann wieder los gehen. Montag bis Freitag. Sonderschichten nur in Ausnahmen. Arbeit hat seine Ordnung, will keine Ausnahmen.

Jetzt ist aber steht der Rahmen angelehnt, denn es ist noch nicht Abend. So leicht lässt sich der Ausgang nach außen öffnen, wenn man mitten am Tag das Gebäude nur zu einem Zweck verlässt: man geht. Es öffnet sich die Türe so leicht nach außen, als verklappte sie einen Gehwilligen gerne an die Frischluft. Wie zum Beispiel jetzt den hier. Da steht er dann. Schaut an den Fensterreihen vorbei, hinten denen sich vielleicht der eine oder andere Kopf noch nach ihm umdrehen könnte, er stiert derweil auf steil aufragende Metallstangen vor dem Gebäude. Wind, die Fahnenleine klappern arrhythmisch. Er findet zum ersten Mal tagsüber verwundert durch ein Spalier von klappernden Fahnenmasten aus Leichtmetall seinen Weg. Für ihn weht heute ein besonderer Spätnachmittagswind. Frei steht er dann vor einem Parkplatz am Gebäude. Da draußen sind weniger Türen. Und ein paar Schritte schon entfernt werden die Fahnenmasten seltener. Noch ein paar weiter ist man dann wirklich gegangen, dreht sich nicht einmal mehr um. Vielleicht erinnert er sich spontan an das eine oder

andere, während man ihn bereits hinter den Fensterreihen vergisst, nicht mehr von ihm sprechen will. Vielleicht schreckt er später, nachts, noch hoch und sieht alle wieder vor ihm stehen. Im Traum, der diesen einen Nachmittag doch noch einmal ausbreiten und lösen will. Alle sind wieder da, vor dem Fahnenpalast, doch fahnenlos. Manchmal scheinen vereinzelt Fetzen noch an den Schnüren zu hängen. Ein wenig flattern sie, dann trägt sie der Wind hoch davon. Plötzlich ist der Traum wieder verfliegen.

Man soll sich nicht noch einmal umdrehen, wenn man von den Fahnen weg zu seinem Wagen läuft. Die Fahrertürklinke schon in der Hand, schaut man aber doch zurückgewandt auf die klappernden Fahnenstreifen und sucht im Kopf nach ein wenig erhebender Musik. Marschweisen im zackigen Habt-Acht-Rhythmus, die hier weg treiben sollen. Aber mit Anstand, mit ein wenig Hochachtung. Beiderseitig. Nichts tönt, es flattern nur vor dem inneren Auge die Farben der Bundesländer, der Europäischen Union, die der Partnerstädte. In jeder der imaginierten Stoffwellen windet sich einer, den sie gekündigt, erniedrigt, falsch eingeschätzt, umworben, um sein Glück gebracht haben, einen der dann nicht einfach in den Gängen weiterlaufen konnte. Der schließlich draußen sich entfernte und seinen Weg suchte. Überall in den gelben, blauen, roten Viskosestreifen hängt einer, wird durch den Abendwind zerbogen und unregelmäßig zur Entsorgung vorgefaltet. Er schreit nicht, er kann sich ja auch nicht wehren. Er ist stumm mit seinen Habseligkeiten (Gummibaum und die selbstgestrickten Deckchen) in Richtung der Aluminiumtür marschiert.

Manchmal kommen sie in Freizeitkleidung noch einmal von der anderen Seite eintretend vorbei. Die meisten sagen, sie seien jetzt viel entspannter. Das lügen sie. Und man lügt mit, indem man ihnen das nickend zulässt. Wenn man dann selbst draußen steht, steigt man wie abwesend in den Wagen. Nichts in Händen. Es war nichts Persönliches im eigenen Büro zu finden gewesen. Dieser letzte Gang hinüber zur Wegfahrt geht einem

mitten durch das bisschen Seele, das man sich behalten hat. Man tut ja so, als wäre man nur für den baldigen Absprung hingesessen. Als springe man mit Leichtigkeit. Nicht gezwungen, nicht überredet. Schlicht: Man wolle nicht mehr und könne jederzeit anders. Man gehe einfach, sagt man. Aber dann lastet die Stille schwer, wo man ein „bleib doch“ erwartet hätte. Niemand sagt, man solle bleiben. Es bleibt still, man läuft wie zwischen Scherenschnitten, die man mechanisch ein letztes Mal zu grüßen beginnt auf die Türe aus Aluminiumlegierung zu, hin zu den Fahnenstangen aus Leichtmetall. Ganz sicher nimmt man an einem solchen Tag deren fehlende Fetzen mit in den Schlaf. Weil sie nicht aufgezogen sind, flattern sie einem in die Gedanken hinein. Man setzt sich in den Wagen, selbst die Fahrertür ist wie eine schlecht schließende Aluminiumlegierung. Im Traum wird auch sie zu sehen sein. Im Traum wird man sie wieder öffnen, wieder eintreten und in den Gängen sehen, was keinen Fortschritt hat.

Immer wieder.

A wie RENNEN

Sensor steuert gegen 17.30 Uhr aus dem überhitzten U- Bahnschacht hinauf zur heim führenden Nebenstraße. Er schwitzt von der Heimfahrt. Es war schwül in den dicht gefüllten Wagons gewesen, danach riecht man besonders stark nach Mensch, überall klebt das an einem. Aber das stört Sensor jetzt nicht so sehr. Viel wichtiger ist ihm: Er hat wieder einen Dienstschluss ohne eine einzige Überminute geschafft. Es mag nicht viel los sein in seinem Büroleben, es mag die pure Langeweile wie an jedem Tag die Zeit nur kriechend voranschreiten lassen. Aber er schafft es, das alles minutengenau abzuschließen. Immer, darauf ist er stolz, wenn vielleicht auch auf nicht viel mehr; gleich wird er pünktlich die Wohnung betreten und seine Frau wird aus der Küche wie automatisch hinüber rufen „...das Abendessen schon auf dem Tisch“. Wer wäre nicht stolz auf so viel Präzision und diese traumwandlerische Zeitsicherheit. Seine Frau kann die Suppe ohne Umschweife auftragen, sie kann die Uhr nach Sensor stellen. Keine Minute zu spät wird er Platz nehmen. Es wird von Beginn an ein reibungslos und pünktlich ablaufender Abend werden, bis genau um Mitternacht die Schlafenszeit hereinbricht. Wie jeden Abend.

Sensor hat sich als letzten Bearbeitungsvorgang des Tages vor 35 Minuten die Hände am Dienstbecken gewaschen. Das tut er immer. Erst dann greift er zur Diensttasche, umschließt den Lederersatz-Griff und freut sich am fehlenden Gewicht der restlos geleerten Pausendose, während er damit zielgenau den Gang hinunter läuft. Ein guter Tag. Von Anfang an. Jeden der genau zehn Traktanden der Morgensitzung schließt er im richtigen Intervall ab. Sensor kann wie geplant mittags gegen 11:43 Uhr als Erster in der Kantine das Tablett aufnehmen, auch die nachmittäglichen Kaffeepausen treten in der Eleganz präziser Pünktlichkeit ein. Und rechtzeitig vor der 17:05 U-Bahn kommt er aus dem Bürogebäude, läuft die wenigen Schritte zur Station und kann auf der untersten Treppe das Rauschen der sich nähernden Wagons hören. Genau zu deren Einfahrt steht er auf dem Bahnsteig. Er übersteht die 13 Stationen in der stickigen Luft, denkt an nichts, entspannt ein wenig und steigt 17.29 Uhr einfach aus. An seiner Zielhaltestelle schlendert er mit ausbalancierter Zeitreserve die Treppen hoch. Vorbei an einem qualmenden Papierkorb, der ihn nichts angeht. Nach Zerstörung sieht es immer wieder hier unten aus. Überall. So als müssten sich die Menschen tief unten beim Zerschlagen von öffentlichen Einrichtungen entspannen. Das wäre Sensor zu zeitaufwändig, das hat er zudem nicht nötig. Das ist nicht gut. Aber das kann Sensor trotzdem gut verstehen. Dafür und für jede der unanständigen Wandmalereien hat Sensor Verständnis. Seine Frau eher nicht. Sie findet die obszönen Wörter auf den anstößigen Bildern abstoßend. Sensor sieht sie nicht einmal, er behält bei allem die Uhr im Kopf. Da ist sonst wenig, das ihn irritieren könnte, wenn die Zeit stimmt. Er kann über alles andere als eine Verspätung hinweg sehen. Und die hat er selbst im Griff, dabei ist er nur auf eine pünktlich fahrende U-Bahn angewiesen. Und das tut sie heute. Sein Tag ist makellos, nichts stört ihn. Sensor biegt in seinen Heimweg ein und setzt bedächtig einen Fuß vor den anderen, wippt dabei leicht mit seiner Diensttasche, zeigt so seine gute Laune und ein

wenig Vorfreude auf den heimischen Gummibaum. Der kleine Schlingel hat nach dem Essen eine saisonale Beschneidung verdient. Dabei will sich Sensor heute sogar ein wenig Zeit lassen. So läuft er vor sich hin.

Im Gehen kann er etwa zehn Meter vor sich im Halbdunklen einen Farbigen sehen. Das ist nicht ungewöhnlich, und Sensor denkt sich nichts dabei, so wie er eigentlich nie sehr stark ins Denken gerät, wenn seine Füße ihn nach getaner Arbeit in Richtung seiner Wohnung tragen. Er läuft auch jetzt seinen gewohnten Weg mehrere hundert Meter hinter dem Vorgänger her und registriert dabei nur die für diese Jahreszeit eher ungewöhnliche Schwüle und ein bis zwei noch besetzte Parkbänke – unten am Kanal. Da pflegt er sonntags gerne entlangzugehen. Da ist es schön. Das wäre eine Variation, eine Ablenkung, aber eigentlich bleibt er gerne auf seinem üblichen Pfad, heute ist ein Werktag. Nur lenkt ihn zunehmend sein Vorgänger ab. Es mag Zufall sein, dass dieser Farbige schon zehn Meter vor Sensor immer genau in diese Ecken und Abzweigungen hineinlaufen muss, die auch seinen Heimweg festlegen. Aber: Ein freies Land. Jeder kann an seinem Feierabend dahin gehen, wo er hinzugehen beliebt. Zudem ist eine gleichzeitige Nutzung eines Weges durch mehrere Personen innerhalb einer kurz abgesteckten Zeit nicht prinzipiell verwerflich. Und Farbige stellen an sich kein Problem für Sensor dar, schon gar nicht auf Wegen. Der Onkel von Sensor arbeitet zum Beispiel schon seit Jahren sehr harmonisch mit einem von ihnen in der Werksheizung zusammen. Nebeneinander, Tag für Tag. Sensor beginnt aus Höflichkeit zu denken: Würde er nun, so denkt er, weiterhin in die gleichen Richtungen wie sein Vordermann laufen und geradezu unhöflich synchron zu ihm seinen Heimweg antreten, dann würde er sehr schnell in den Verdacht des Hinterherlaufens geraten. Das könnte, so Sensor weiter, vielleicht sogar zu einer unangenehmen Situation führen. Der Farbige vor ihm hat eine starke Erscheinung und einen massigen Hinterkopf. Nur